

Sie mochte es blau. Flimmerlicht aus den Fenstern in Vorgärten auf stumpf geschnittenen Grasmatten allabendlich zur Tagesschau. Die Zuschauer bekamen Gesellschaft ins Haus, sanken erleichtert in die Sessel, redeten und tranken Bier mit den vertrauten Gesichtern auf dem Bildschirm. Dann wechselte die Farbe. Die Vorgärten wurden rot von den Nachrichten. Mondlicht kam dazu, die Grasmatten als Sprungbrett waren weich. Sie ließ die Katze raus. Behutsam entwischte das Tier auf blauen Pfoten, bisch bisch Mibou des Marais, sagte sie und verschloß die Tür.

Kommst du, bist du fertig, fragte die Stimme hinter Glas. Gleich. Sie nahm den Mantel, die Schuh in die Hand. Ich komme. Öffnete sacht das Fenster und sprang hinaus. Das Gras, so kurz, kitzelte. Sie lief durch das blaurote Licht auf die Straße, schlüpfte in die Schuhe und sah zurück, hörte die Tür, die Stimme, ihren Namen, Rosa, das sanfte Zuschnappen, den Schlüssel. Nur so kam sie diesmal davon. Sie hielt den Atem an, prüfte lauthals den Puls, knöpfte den Mantel zu, zählte die Sekunden, beruhigte sich. Bisch bisch, schnurrte sie der Katze nach, türmte, ließ sich freien Lauf. Das Bißchen zu Haus, so blau, dämmerte ihr im Rücken. So viel Wärme gab es überall, wie bei ihm, zwischen den Innereien seiner Möbel, dem Dummdumm des Kühlschranks und der trägen Stimme hinter Glas: Kommst du, bist du fertig? Sie rannte ungeduldig ins Blaue. Wohin kommen und wozu fertig sein?

Entgegen kamen ihr Leute mit Lachen. Ausgelassen vom Wein, die Gesichter gelöst. Sie liefen umeinander wie Kinder. Gern wäre sie auch so gelaufen in die andere Richtung. Sie nahm ein, zwei Schritte, sprang auf die Fahrbahn und zurück, bemerkte, daß es ihr widerstrebte, drehte sich um, sah den Lachenden hinterher, stand einen Moment still, überredete sich weiterzugehen. So leben wollte sie schon lange, ihm zugewandt mit der Zeit, zurückschauen vor freudiger Erwartung, das blaue Licht übermorgen vergessen beim Spaziergang, sich regen im Sprechen und die Gesichter zeigen in Worten, die vergessen waren vor lauter hastigen Bildern ohne Bedeutung. Sie mochte es blau ohne dabei zu sein, sie gab ihrem Körper kein Gewicht. Er blieb daheim hinter Glas, eine Stimme ohne Klang, von Forderungen gefärbt gegen Abend vor dem Fernsehen.

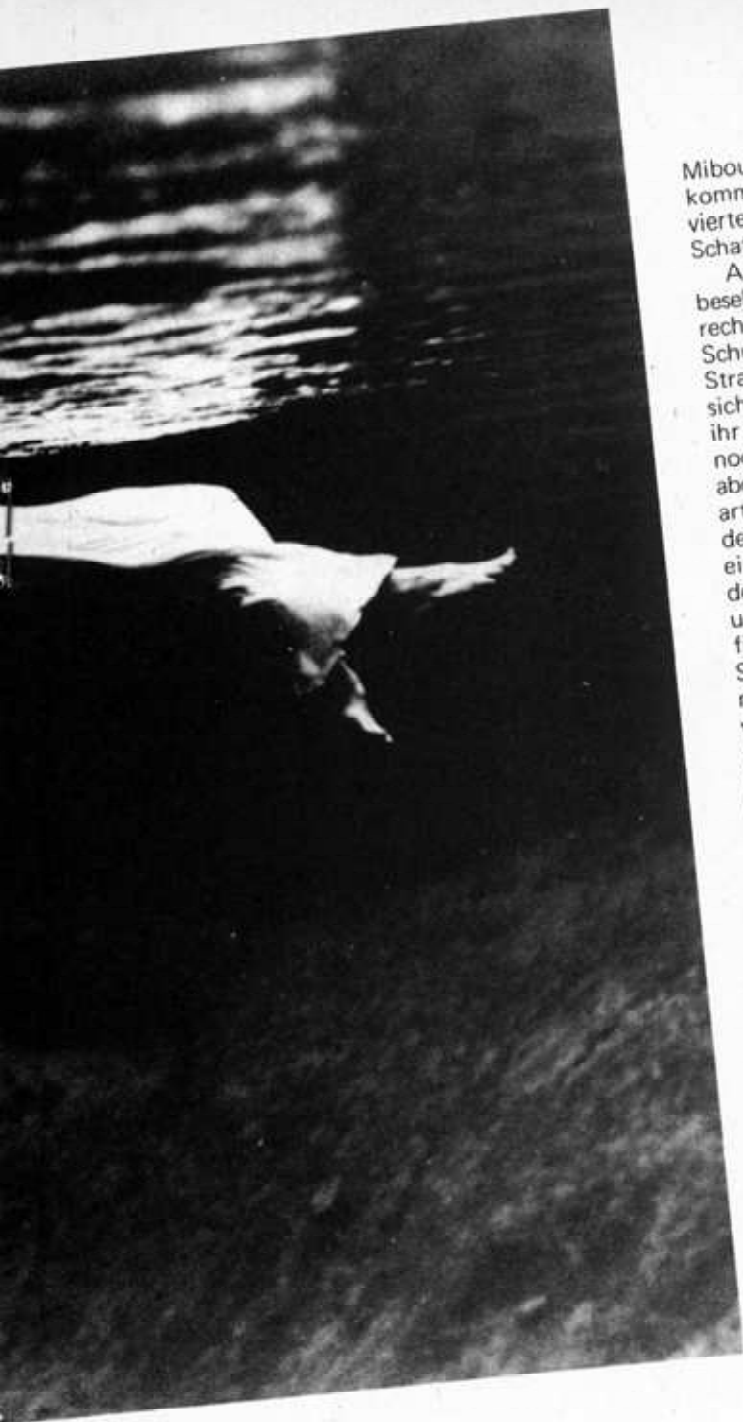
Er liebte seinen Orgasmus während des Programms, beschwor den Nachrichtensprecher, zuzuschauen beim Hoseaufknöpfen, griff nach ihren Beinen bei Bränden, Raub, Staatsbesch, Wirtschaftslage, bewaffnetem Kampf, Hungerstreik oder Ausschreitung gegen die bürgerliche Ordnung. Ihm schwoll der Kamm in den Wogen politischer Auseinandersetzungen. Er stellte sich kerzengerade ins bildliche Geschehen und zwang sie zur Unzucht mit den Anzugspolitikern auf der Mattscheibe. Ja, es steigerte seine wortlose Lust, ergriff sie die Initiative, den einen oder anderen Glatzkopf, Krawattenträger, Spitzenpolitiker oder Gewerkschaftsboß auf ihre entblößten Brüste aufmerksam zu machen, ihn lächelnd einzuladen zum allabendlichen Gesellschaftsspiel zu zweit, dem gewöhnlichen Einakter zur gewohnten Zeit, Sie suchte seine Hand, er entzog sich. Sie mußte sich auf den Boden legen mit geschlossenen Beinen und die Brüste festhalten, sich langsam im Rhythmus der Stimme aus dem Kasten, dem Lachen hinter Glas allmählich öffnen. In Zeitlupe, im Nachrichtentakt, die gelockerte Krawatte auf ihrem Bauch, den wulstigen, fremden Schädel an ihrem Hals, Rauch ohne Flammen vor ihren Augen. Nur so kam er über sie, nicht zu ihr. Über sie. Über sie.

Sie stieß sich ab ins Blaue und blieb an ihm hängen, mochte es, wie es war, redete sich ein zu sprechen, daß sie nicht gerne stillehielt, auch der Mond gehörte ins Programm und war kein Fremder. Sie wollte gar nicht weg von ihm. Sie wollte so leben, ohne es zu können. In ihrer Gänsehaut tönte er am höchsten vor Lust hinter Glas. Sie ahmte die Katze nach, bisch bisch



Foto: Toni Frissell

BLAU



Mibou des Marais, würde sich an den Möbeln stoßen, zu ihm zu kommen, im Kühlschrank das Bier, das sie ihm brachte im Dreiviertelschlaf vor Ende des Programms, ausgeweidet wie das Schaf, dessen Fell sie trug.

Am Morgen war ihr Gesicht gefroren vom Schlaf. Bei Licht besehen vorm Spiegel duckte sie sich nicht mehr, um es ihm recht zu machen. Sie hielt sich gerade und achtete auf ihre Schultern. Sie hob den Kopf beim Gehen. Der Mann auf der Straße, im Versteck seines Anzugs, kam ihr gelegen. Sie ließ sich ansprechen. Erst von der Seite, dann von vorn. Er zeigte ihr seine Augen hinter verschatteten Gläsern und was er sonst noch hatte. Hand unter die Brust, es war alles andere als ein abendfüllendes Programm. Französisch wollte er es ihr machen, artistisch zwischen Rolle rückwärts und Männerpagat, auch in der Badewanne, im Fahrstuhl oder einfach auf dem Rücksitz eines Taxis während der Fahrt. Später dann in einer Bar auf dem Herrenklo, wenn sie mitginge. Der Mann redete vom Geld und was sie verlangte für eine solche Nacht. Er nahm ihre Hand, fingerte sie, wollte es plötzlich billig haben und zwar gleich im Stehen unterm Mond, und von seiner Frau sprechen, die nichts mehr von ihm wissen wollte aus Langeweile. O ja, die Frauen verschlampen mit den Jahren, werden fade, schmecken nach Aspirin und Bratenfett, drehen sich um im Bett, kneifen die Beine zusammen. Sie gingen weiter. Er hinter ihr her. Es wurde belebter, er schaute um sich, rückte seine Jacke zurecht, forderte Wegzehrung auf der Stelle im Stundenhotel an der Straße. Sie lachte.

Das Gehen gefiel ihr ganz ohne Sinn. Der Mann blieb anstandslos zurück. Sie wollte nicht stehen bleiben und nach ihm sehen. Sie würde sich nicht mehr umdrehen, an das blaue Zimmer denken, die Männerliebe vor aller Welt. Sie trennte sich ja nicht, lief nur davon, ihre Füße hatten keinen Halt, sie sah sich nicht gern allein. Ihr Gesicht verfiel ohne Gegenüber. Im Kaufhaus hell erleuchtet hingen ihre Arme und Beine in Kleidern. Sie wollte sich beim Namen nennen, wie sie immer gerufen wurde, Rosa!

Sie wollte antworten: Ich komme. Die Schuhe ausziehen, den Mantel aufknöpfen, über die Grasmatte huschen. Im Licht sah sie anders aus. Die Reklame täuschte ihr ein Gesicht vor, das sie vom Sprechen kannte. Zögernd redete sie mit Stoffen, Mänteln und Schuhen hinter Glas. Sie nannte es mit einem Mal Ausgang nach Heimweh.

Langsam trat sie den Rückweg an. Sie wollte gewinnen beim Spiel Reißauszunehmen mit sicherem Schritt. Die Straßen wurden ihr vertraut und abwegig. Sie mochte es blau, die Stunde des Spätprogramms, es war ihre Zeit. Bisch bisch, rief sie, Mibou des Marais. Die Katze turnte ihr um die Beine. Sie ging durch den Vorgarten, öffnete die Tür, machte Licht, nahm die Schuhe in die Hand, den Mantel, sah nach dem Bier im Kühlschrank, stieß sich an den Möbeln, fluchte leise, die Katze im Arm.

Das Fernsehen war aus. Das blaue Licht im Viereck verschneit. Die Stimme hinter Glas stumm. Schränke gähnten aufgerissen, ihre Kleider, Röcke, Schuhe winselten. Ihr Gesicht maskierte sich schnell. Ein Koffer fehlte, seine Hosen, Hemden, Pullover. Kommst du? Sie war da, wo sie sein wollte ohne Verlangen.

Bist du fertig? Im Spiegel standen ihr die Schultern schief zu Gesicht, das Hin- und Hergehen hatte seinen Sinn im Suchen nach dem Gegenüber. Sie schloß die Schränke, trank das Bier, zwei in einer Person. So kam sie allein davon. Sie trank sich in den Schlaf und rührte nicht daran, daß sie es war, die sich sah, ohne Trennung von der Stimme hinter Glas. Rosa.

Karin Reschke

MOTIV